

Chaos nach dem Zusammenbruch der Ukraine

Nicolai N. Petro ist Professor für Politikwissenschaft an der University of Rhode Island und war zuvor Sonderassistent des US-Außenministeriums für Politik in Bezug auf die Sowjetunion. Prof. Petro spricht über das bevorstehende Ende des Ukrainekriegs und darüber, warum Europa infolge seines Stellvertreterkriegs gegen Russland wahrscheinlich zerfallen wird. Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glennDiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Clip-Kanal: <https://www.youtube.com/@Prof.GlennDiesenClips> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glennDiesen> Buy me a Coffee: buymeacoffee.com/gdieseng Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Heute sind wir mit Nicolai Petro verbunden, einem Professor für Politikwissenschaft an der University of Rhode Island und ehemaligen Sonderassistenten des US-Außenministeriums für Politik in Bezug auf die Sowjetunion. Vielen Dank, dass Sie wieder bei uns sind. Ich wollte Sie schon lange fragen, was uns in den nächsten Monaten oder Jahren erwartet. Wenn die Ukraine jetzt zusammenbricht und der Krieg zu Ende geht, was können wir danach in der Ukraine erwarten? Wir wissen, dass sowohl die Ukraine als auch Russland vor ähnlichen Problemen stehen werden. Wenn Hunderttausende Soldaten aus dem Krieg zurückkehren, gibt es immer gesellschaftliche Herausforderungen. Aber die Russen scheinen aus dieser Situation als Sieger hervorzugehen, und die Ukraine war bereits zu Beginn des Krieges stark gespalten. Es sieht so aus, als könnte vieles passieren, wenn das Ganze auseinanderfällt. Vielleicht sollten wir am Anfang beginnen. Glauben Sie, dass die Ukraine im Moment zusammenbricht, oder geht sie zu Ende?

#Nicolai Petro

Es gibt eine Reihe von Analysten, die glauben, dass die Verhandlungen selbst ein Hinweis darauf sind, dass die militärische Seite des Krieges allmählich abnimmt. In der vergangenen Woche habe ich dem italienischen Altphilologen Luciano Canfora zugehört, einem großen Spezialisten für die Peloponnesischen Kriege und den darauf folgenden athenischen Bürgerkrieg. Er weist auf viele Dinge hin, die meiner Meinung nach beachtenswert und für den gegenwärtigen Konflikt relevant sind. Wenn man zum Beispiel annimmt, dass die beteiligten Parteien – Russland und die Ukraine – in groben Zügen mit Sparta und Athen verglichen werden können, stellt er fest, dass der Frieden im Verlauf des 27-jährigen Krieges viele, viele Male erwartet wurde, aber nie wirklich zustande kam, obwohl es vorübergehende Friedensabkommen gab.

Und es war damals üblich, den Krieg als den normalen Zustand der Dinge zu betrachten. Heraklit bezeichnete den Krieg bekanntlich als den Vater von allem, der Sklaven und Freie unterscheidet und beide hervorbringt. Doch alles ist im Wandel, und auch der Krieg selbst hat Phasen des Friedens, die dann wieder in bewaffnete Konflikte übergehen. Ich denke, darin liegt auch viel Wahrheit in Bezug auf den gegenwärtigen Konflikt. Unabhängig davon, was die an den Verhandlungen Beteiligten zu wollen behaupten, verhandeln sie nur für ihre eigene politische Lebenszeit, nicht unbedingt für die kommenden Generationen. Wenn man einen länger anhaltenden Frieden will, erfordert das mehr als nur Verhandlungen unter politischen Führern.

Das beinhaltet eine Transformation der Gesellschaft in Bezug auf den Feind – den Anderen. Und ich werde hauptsächlich über die Ukraine sprechen, obwohl ich auch gerne etwas zu Russland sage. Ich kenne die Ukraine inzwischen etwas besser, weil ich in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren dort mehr Zeit verbracht habe als in Russland. In der Ukraine ist der feindliche Andere manchmal Russland, manchmal historisch gesehen Polen, manchmal andere Länder. Aber es sind auch immer die anderen Ukrainer – nämlich jene, die aus der Perspektive einer Gruppe, die ich allgemein das galizische Kernland nenne, also den westlichen Teil der Ukraine, ihre kulturelle Prägung im Westen nicht teilen und daher als nicht ukrainisch genug gelten. Und als solche werden ihre Loyalitäten als verdächtig angesehen.

Und das haben wir in der gesamten Geschichte der modernen Ukraine seit 1991 gesehen. Selbst in dieser Zeit großer Prüfungen, in einem großen Krieg mit Russland, haben wir gesehen, dass die Regierung die Auslegung ihrer radikalsten nationalistischen Anhänger übernommen hat – und von vornherein diejenigen anklagt, die es vorziehen, nicht Ukrainisch, sondern Russisch zu sprechen; diejenigen, die lieber die kanonische Ukrainisch-Orthodoxe Kirche besuchen würden als die Orthodoxe Kirche der Ukraine, die mit dem Segen des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, aber auf Drängen des ehemaligen Präsidenten Petro Poroschenko gegründet wurde. Sie stellt nun de facto eine Staatskirche dar, die die Kriegsanstrengungen statt Friedensbemühungen unterstützt.

Und schließlich diejenigen, die eine friedliche, stabile, gewinnbringende und freundschaftliche Beziehung zu den Nachbarn der Ukraine wünschen – insbesondere zu Russland. Während die Nationalisten sich im Großen und Ganzen in einem Kampf auf Leben und Tod mit Russland sehen – Russland, das sie zudem oft als das Russische Imperium definieren – stellt allein die Existenz des modernen Russlands eine Bedrohung für die Existenz der Ukraine dar. Deshalb war von Beginn des Krieges an die einzige Hoffnung der ukrainischen Regierung nicht, Russland allein erfolgreich zu bekämpfen, sondern die Erkenntnis, dass dies nur möglich wäre, wenn Europa direkt in diesen Konflikt hineingezogen würde – damals bedeutete das im Allgemeinen den Westen, also die Vereinigten Staaten, die NATO und Europa.

Und diese Bemühungen trugen Früchte in der Ablehnung der Friedensinitiativen, die von Russland und der Ukraine unternommen worden waren und im April 2022 zu einer vorläufigen Vereinbarung in Istanbul geführt hatten. Zu diesem Zeitpunkt, wie wir wissen, flog Boris Johnson – zweifellos mit

Unterstützung der Vereinigten Staaten – nach Kiew und sagte: „Wir, Europa, sind nicht bereit, diesen Kampf aufzugeben. Ihr müsst weitermachen und kämpfen, und wir werden euch alles geben, was ihr braucht, um fortzufahren.“ Das erwies sich jedoch nicht als zutreffend. Europa hielt seine Versprechen nicht ein und tut es bis heute nicht. Das jüngste und auffälligste Beispiel ist das Scheitern, ein angemessenes Finanzhilfepaket für das Überleben des ukrainischen Kriegseinsatzes bereitzustellen – ganz zu schweigen vom Wiederaufbau und allem, was darauf folgen würde.

Aber der Betrag, dem die Europäische Kommission angeblich zugestimmt hat – etwa 105 Milliarden Dollar – bezieht sich auf zwei Jahre und deckt damit nicht das tatsächliche Haushaltsdefizit des ukrainischen Staates ab, ganz zu schweigen von den Kriegsausgaben. Das wäre eine eigene Kategorie. Er würde nicht einmal das tatsächliche Haushaltsdefizit für diesen Zeitraum abdecken. Der größte Teil dieser Summe würde dafür verwendet werden, den laufenden Haushalt zu finanzieren – also das Defizit des kommenden Jahres. Wir Europäer und Amerikaner halten die Ukraine also weiterhin künstlich am Leben, ohne ihr zu erlauben, zu genesen. Und genau diese Genesung ist es, die meiner Meinung nach so dringend nötig ist, über die aber außerhalb der Ukraine selbst nur sehr wenige Menschen tatsächlich sprechen.

Denn wenn der militärische Teil des Krieges gegen den äußeren Aggressor endet, ist nicht klar, welche Haltung die Regierung gegenüber jenen anderen Ukrainern einnehmen wird, die sie selbst während dieses Krieges konsequent als potenzielle Verräter bezeichnet hat. Ein Ausdruck übrigens, den Petro Poroschenko, der ehemalige Präsident, sehr häufig verwendete. Er bezeichnete russischsprachige Menschen und Personen aus dem Osten typischerweise als „fünfte Kolonne“ in der Ukraine und folgte damit seinem Vorgänger Wiktor Juschtschenko. Diese Rhetorik ist bei Wolodymyr Selenskyj nicht so verbreitet, doch im Ergebnis hat er dieselbe restriktive Gesetzgebung zu Religion, Sprache und historischem Gedächtnis fortgeführt und sogar ausgeweitet, die zu dieser inneren Feindseligkeit geführt hat, mit der sich die ukrainische Gesellschaft noch auseinandersetzen muss.

#Glenn

Aber wenn die Dinge auseinanderfallen – und das werden sie – werden die Menschen natürlich jemanden suchen, dem sie die Schuld geben können. Du hast diejenigen erwähnt, die als Verräter gelten, die sich nicht richtig engagiert haben, und das ist das eine. Und natürlich gibt es auch externe Akteure, auf die man zeigen kann. Ich meine, es wird, so nehme ich an, noch jahrzehntelang Wut auf Russland geben. Aber wie du sagtest, gibt es auch die Vorstellung, dass der Westen sie im Stich gelassen hat – und da ist ein gewisser Wahrheitsgehalt dran. Als die USA und das Vereinigte Königreich Selenskyj davon überzeugten, die Gespräche in Istanbul abubrechen, lautete das Versprechen mehr oder weniger: „Wir unterstützen euch bis zum Ende, bis Russland besiegt ist.“ Das ist nicht der Fall. Und ich höre auch Stimmen in der Ukraine, die fragen, warum die Europäer versuchen, sie weiterkämpfen zu lassen, nachdem der Krieg verloren ist.

Und viele deuten mehr oder weniger an, dass die Ukraine im Grunde allein kämpft, damit sich Europa vorbereiten kann. Aber manche sagen auch, dass sie sich vielleicht gegen ihre eigene

Führung wenden könnten. Natürlich gibt es viel Wut – besonders jetzt, mit den Korruptionsskandalen – vielleicht sogar gegenüber Selenskyj selbst. Ich weiß, dass Arestowytsch, sein ehemaliger Berater, einmal sagte, Selenskyj müsse nach dem Krieg in einem Käfig nach Hause gebracht werden, falls er fliehen würde. Es könnte also Wut geben. Russischsprachige könnten als Verräter angesehen werden. Manche könnten ihre Wut gegen die Nationalisten richten. Aber was ist mit all den Ukrainern, die sich verstecken oder sich entziehen? Es ist viel. Wie viele Menschen haben tatsächlich an der Front gekämpft?

#Nicolai Petro

Das sind viele Menschen. Es gibt ein Parlamentsmitglied, das tatsächlich die Idee ins Spiel gebracht hat, Ukrainern im Ausland die politischen Rechte – also die Staatsbürgerschaft – zu entziehen, weil sie, wie du es ausdrückst, nicht politisch ukrainisch seien. Neben kulturellen, religiösen oder ethnischen Merkmalen steht also zumindest die Idee im Raum, politische Kriterien dafür festzulegen, was einen „richtigen“ Ukrainer ausmacht. Das gemeinsame Thema in dem, was du gerade beschrieben hast, ist Hass. Hass. Ja. Und man kann keine Gesellschaft – keine wohlwollende Gesellschaft – auf Hass gegenüber anderen aufbauen. Er trägt keine guten Früchte, die man mit seinen Nachbarn oder seinen Kindern teilen könnte. Menschen, die in Umgebungen des Hasses aufwachsen – natürlich zunächst als Kinder – ich habe das selbst in der Emigrantengemeinschaft gesehen, in der ich während des Kalten Krieges aufgewachsen bin.

Es gab viele Menschen, die einen gewissen Hass bewahrten – sei es gegen die Deutschen wegen der Invasion oder gegen andere Nationen. Aber ich, als Angehöriger der Nachfolgegeneration und jung, aufgewachsen in Europa und in verschiedenen Ländern, konnte diesen Hass nicht teilen. Ich sah keinen Grund dafür, weil es nicht meine eigene Erfahrung war. Als ich dann andere in meinem Alter traf – in ihren Zwanzigern – junge Nachkommen von Emigranten aus den baltischen Staaten, aus der Ukraine oder anderen Orten, wo wir uns gelegentlich begegneten, begann die Rhetorik oft damit, dass sie wiederholten, was ihre Eltern ihnen erzählt hatten. Und dann konnte ich sehr schnell sehen, wie sich etwas veränderte: „Weißt du, ich mag dich. Du bist nicht wie die anderen.“ Und dann wird es einfacher.

Es ist einfach viel schwieriger, Hass aufrechtzuerhalten, als ihn hinter sich zu lassen und damit zu beginnen, Ruhe, Verständnis und schließlich das zu fördern, was die Bibel Liebe nennt – nämlich ein Gefühl von Mitgefühl und Anteilnahme für andere. Und ich denke, das ist, ich hoffe, das ist, der natürliche Zustand der Dinge. Denn jedes Mal, wenn ich Hass über eine oder zwei Generationen hinweg erlebt habe, als Erinnerung, ist er nur eine schlechte Kopie dessen, was die Eltern und vielleicht sogar die Großeltern erfahren haben. Und selbst bei den Eltern und Großeltern gibt es eine gewisse Zwiespältigkeit, denn viele der Menschen, mit denen ich im Laufe meines Lebens gesprochen habe, bedauern, dass ihr Leben sich auf einen Hass konzentriert hat, mit dem sie ihre Kinder nicht belasten wollten.

Sie wollten, dass ihre Kinder und Enkelkinder Chancen haben, aber sie konnten nicht loslassen. Der Hass hatte sie so tief durchdrungen, dass sie nicht wirklich über ihn hinausblicken konnten. Und am Ende ihres Lebens spürte ich bei manchen Menschen eine große Ambivalenz darüber, ob es wirklich so wichtig war, an vergänglichen Idealen festzuhalten – an mythischen Konstruktionen wie Nationen, Patriotismus und Idealen, die in zeitgenössischen Angelegenheiten und bestimmten politischen Führern verwurzelt sind. All das vergeht. Und am Ende fragt man sich: Was war es eigentlich wert, festgehalten zu werden?

Welche tieferen Werte, welche tiefere Bedeutung hat das Leben? Und das führt uns natürlich zurück zum Mitgefühl, denke ich, und zu einer breiten historischen Perspektive. Ich erinnere mich, dass der große britische Historiker Sir Herbert Butterfield sagte, wir sollten alle die Geschichte betrachten – und uns selbst als Handelnde in der Geschichte – und uns ein wenig schämen für das, was wir getan haben. Und das gilt für alle im historischen Drama. Natürlich ist der erste Impuls, Schuld zuzuweisen. Aber wenn wir auf unsere bessere Natur achten, verstehen wir, dass wir alle ein Stück weit schuld sind, wenn schlimme Dinge, wenn Tragödien, geschehen.

#Glenn

Das sieht man auch bei ausländischen Akteuren. Trump scheint bereits ein Narrativ aufzubauen, dass er alles getan habe, was er konnte, aber Selenskyj keinen Frieden wollte und die Europäer das Ganze sabotiert hätten. Er habe versprochen, alles zu tun, alle Waffen zu verkaufen, bla, bla, bla. Und dann, so sagt er, hätten sie ihm das verweigert. In der Zwischenzeit werden die Europäer, wenn alles auseinanderfällt, sagen: „Nun ja, die Amerikaner haben euch im Stich gelassen. Das war Trump, der das Ganze aufgegeben hat.“ Also bereiten sich alle darauf vor, mit dem Finger aufeinander zu zeigen. Und ja, es führt einfach ... ich denke, es führt zu nichts Gutem – die ganze Idee, daraus etwas zu lernen.

#Nicolai Petro

Das Wort, das die Griechen verwendeten, um zu beschreiben, was nach einem Krieg geschehen muss, ist „Katharsis“ – eine Entleerung der Seele von allen Leidenschaften, damit andere eintreten können, nämlich Mitgefühl, das Bewusstsein, dass andere vielleicht ebenso sehr, vielleicht sogar mehr gelitten haben als ich während dieses Krieges, auf der anderen Seite. Wir denken alle an Erich Maria Remarques großen Roman über den Ersten Weltkrieg „Im Westen nichts Neues“ und das sinnlose Opfer des Helden, der, so glaube ich, am allerletzten Tag des Krieges getötet wurde. Er begann bereits zu ahnen, dass das, wofür gekämpft wurde, wenig Wert hatte. Und natürlich haben wir nach dem Ersten Weltkrieg die ganze Palette der britischen Antikriegspoeten – Owen, Sassoon und andere –, die den Sinn des Patriotismus in Frage stellten.

Ich... ich sehe einen Wert im Patriotismus. Ich mag die Idee des Patriotismus, aber ich sehe ihn als eine Art Patriotismus – die einzige Form von Patriotismus, die meiner Meinung nach Wert hat, ist ein

klein geschriebener Patriotismus, das heißt, ein lokaler Patriotismus, wie er für Stadtstaaten typisch war. Und sobald er wächst, sich ausdehnt, auf die Ebene von Nationen metastasiert, wird er zu etwas ganz anderem – er wird zu Nationalismus, einer Ideologie, die nicht besser ist als jede andere, weil sie jeden Wert, alles Gute, in sich aufnimmt und verdreht, sodass das Opfer all dessen, was einem lieb und teuer ist, um des Überlebens der Nation willen, zum einzigen Guten wird.

Und das ist ein sehr gefährlicher Vorschlag, denn er führt tatsächlich direkt zum Krieg. Man darf nicht innehalten und über Dinge wie das nationale Interesse nachdenken. Was liegt wirklich im nationalen Interesse? Wie stimmen die Interessen der Nation und meine eigenen überein? Welchen Grund habe ich – was ist ein guter Grund –, das nationale Interesse zu verteidigen? Uns allen wurde gesagt, wir sollten aufhören, über solche Dinge nachzudenken, weil es für Menschen in unserer Position nicht angemessen sei, darüber nachzudenken. Die Beamten sollen entscheiden und darüber nachdenken; sie wissen es besser als wir. Und wir leben in einer Zeit – vielleicht nicht ungewöhnlich, wahrscheinlich eher typisch in der Menschheitsgeschichte –, in der wir tatsächlich dazu neigen, über solche Dinge nicht nachzudenken.

Und wir leiden unter den Folgen der Entscheidungen, die unsere Führer treffen, über die wir nur sehr wenig Kontrolle haben – insbesondere in der EU und der Europäischen Kommission, die, wie Politikwissenschaftler wissen, seit Jahrzehnten unter dem sogenannten „Demokratiedefizit“ leidet, also dem Umstand, dass es keine direkte Volkskontrolle über die Institutionen der Europäischen Union gibt. Doch inzwischen ist das völlig aus dem Ruder gelaufen, und das Fehlen jeglicher institutioneller Beschränkungen für das Handeln der EU, verbunden mit der erweiterten Autorität, die sie nun von den nationalen Regierungen einfordert, hat, wie ich finde, ein gefräßiges Monster in unserer Mitte geschaffen. Und ich bin mir nicht sicher, welche Mechanismen es gibt, die für Europäer leicht zugänglich wären, um das rückgängig zu machen.

#Glenn

Ich denke, es wird nicht nur viel Schuldzuweisung innerhalb der Ukraine geben, wie du vorgeschlagen hast, sondern auch unter den Europäern. Die EU hat diesen Konflikt offenbar genutzt, um viel Macht zu zentralisieren. Wie du sagtest, von der Leyen, Kallas – sie alle – sollten nicht die Art von Macht haben, die sie jetzt besitzen. Aber natürlich lässt man eine gute Krise nie ungenutzt. Ich denke, sobald dieser Krieg zu Ende ist und klar wird, dass die Russen nicht auf Paris marschieren werden, wird es keine Wiederherstellung der Sowjetunion geben. Ich nehme an, sie werden versuchen, die Idee zu betonen: „Wir haben gewonnen, wir haben gewonnen, weil Russland ganz die Ukraine wollte.“

Aber insgesamt denke ich, dass bei all den Lügen, die im Laufe der Jahre erzählt wurden, viele Menschen sich wahrscheinlich fragen werden: Warum gab es keine Diplomatie? Warum saßen wir einfach am Rand, während Hunderttausende junger Männer starben? Während unsere Führer so taten, als gäbe es in der Ukraine nur 31.000 Tote statt Hunderttausender? Warum behaupteten sie Monat für Monat, die Ukraine gewinne, obwohl es offensichtlich nicht so war? Wie können sie den

wirtschaftlichen Zusammenbruch und die wachsende Bedeutungslosigkeit Europas erklären? Ich meine, es wird viele Fragen geben – offenbar hervorragende Gründe, den Krieg fortzusetzen. Nun, das scheint es gewesen zu sein.

Und es ist kaum mehr als eine Verschwörungstheorie. Man hört das hier von führenden Politikern, auch aus Finnland. Es ist ziemlich problematisch im Hinblick auf einen schlechten Frieden, denn dann stünde Russland direkt an der finnischen Grenze. Wir hören das aus den baltischen Staaten, und sogar der ehemalige Premierminister Dänemarks sagte, es sei besser, den Krieg fortzusetzen, als Frieden zu schließen – Frieden könnte gefährlicher sein als Krieg. Der derzeitige Geheimdienstchef Deutschlands sagt, wir sollten die Ukrainer noch mindestens fünf Jahre weiterkämpfen lassen, um uns vorzubereiten. Sie fürchten, dass, wenn Frieden ausbricht, die ukrainische Ablenkung verschwinden würde und sie Russland allein gegenüberstehen könnten – besonders jetzt, da sich die USA etwas zurückziehen.

#Nicolai Petro

Es gibt einen Blogger, der nur sporadisch schreibt – ich glaube, er heißt Mark Chapman. Er schreibt unter dem Titel „The Kremlin Stooge“. Ich habe mir einige seiner Artikel angesehen, die ich in den letzten sechs Monaten gesammelt, aber bisher nicht gründlich gelesen hatte. Und er hat einen sehr klugen und faszinierenden Titel. Er sagt: „Nun, aus unserer Perspektive sterben Millionen von Slawen – was gibt es da im Grunde nicht zu mögen?“ Ich denke, aus westlicher Geheimdienst- und strategischer Sicht stellt die Ukraine auf lange Sicht für die europäische Identitätspolitik und die europäische Einheit nicht weniger Probleme dar als Russland. Es ist nur in etwas kleinerem Maßstab, aber es sind dieselben Probleme.

Die Probleme bei der Integration eines orthodoxen Landes – die Probleme einer Nation, in der es immer eine beträchtliche Minderheit von Menschen geben wird, die eine gewisse Sympathie für Russland empfinden. Wenn Russland als Feind bezeichnet wird, bedeutet das, dass es eine innere „fünfte Kolonne“ gibt. Einer der Gründe, warum die NATO-Führung in den 1970er Jahren, soweit ich mich erinnere, Italien gegenüber sehr misstrauisch war, war der hohe Anteil von Kommunisten in den lokalen Regierungen. Infolgedessen wurde dem italienischen Militär nicht in demselben Maße mit militärischen Geheimnissen vertraut wie anderen NATO-Mitgliedern, die als verlässlicher galten. Dieses Problem wird im Fall der Ukraine noch größer sein.

Natürlich scheint es zu diesem Zeitpunkt sehr unwahrscheinlich, dass die Ukraine Mitglied der NATO wird. Und um eine kontroverse These hinzuzufügen – falls die NATO überhaupt noch existiert, wenn sie bereit wäre, die Ukraine aufzunehmen – besteht dasselbe Problem auch für die EU. Ich habe die Punkte im EU-ukrainischen Plan und im russisch-amerikanischen Plan sorgfältig gelesen. Es gibt einige Überschneidungen, aber auch erhebliche Unterschiede. Einige der Punkte, die die ukrainische Regierung vorbringen möchte, sind stark von der Realität abgekoppelt, und die EU-Mitgliedschaft gehört dazu.

Die Erwartung ist, dass es für die Ukraine ein beschleunigtes, ja sogar einzigartiges Verfahren geben könnte – das möglicherweise schon 2027 damit endet, dass die Ukraine Mitglied der EU wird. Tatsächlich gibt es dafür jedoch keinen Präzedenzfall, keinen Mechanismus. Und es würde nur ein einziges Land – von denen es derzeit mehrere in der EU gibt – genügen, um einem solchen beschleunigten Verfahren zu widersprechen. Ganz zu schweigen von den finanziellen Schwierigkeiten, ganz zu schweigen von den sozialen, aber selbst das Verfahren an sich, so wie es sich die Ukrainer vorstellen und auf Papier festhalten, entspricht keiner Realität, die innerhalb der Europäischen Union existiert. Und wenn man eine solche Loslösung von der europäischen Realität sieht, muss man sich fragen, in welchen anderen Bereichen die Verhandlungsführer ähnlich von der Realität abgekoppelt sind.

#Glenn

Dieser Kommentar von dir über Slawen, die Slawen töten – das ist fast schon eine Fantasie aus dem Kalten Krieg. Die beiden größten Republiken der Sowjetunion, Russen und Ukrainer, töten sich gegenseitig zu Hunderttausenden. Du treibst die NATO-Erweiterung voran, was sehr vorhersehbar einen Krieg auslöst, blockierst alle Friedensinitiativen, setzt die Diplomatie aus, lieferst Waffen und kämpfst bis zum letzten Ukrainer. Ich meine, das ist mehr oder weniger das, was wir getan haben. Es scheint so ... aber was du zuvor über diese Katharsis oder Reinigung gesagt hast – ich habe schon einmal mit Alistair Crook über die Idee gesprochen, dass dies vielleicht etwas ist, was die Europäer im Angesicht einer Niederlage durchmachen müssen, weil wir sehr weit abgedriftet sind. Wenn man sich die heutige europäische Sicherheitsarchitektur ansieht – nicht nur, wie sie zerfällt, sondern auch die Weigerung, überhaupt vernünftig darüber zu sprechen.

Es ist einfach so, dass man entweder alles bejubelt, was die NATO tut, oder man gilt im Grunde als Agent Putins. Doch die politischen Führer in Europa scheinen nun überzeugt zu sein, dass Frieden nur durch die Niederlage Russlands erreicht werden kann. Ihre Denkweise scheint zu sein, dass die Welt aus Guten und Bösen besteht – und dass Frieden entsteht, wenn die Kräfte des Lichts über die Kräfte der Dunkelheit siegen. Aber irgendwann, wenn wir überleben wollen, müssen meiner Meinung nach Realität und gesunder Menschenverstand zurückkehren. Weniger fanatische Führer würden dann beginnen, die Fragen zu stellen, die schon immer gestellt wurden: Was schafft Sicherheit zwischen Staaten, die um Sicherheit konkurrieren? Vielleicht würden wir wieder beginnen, über den Wert der Diplomatie zu sprechen – über das Anerkennen gegenseitiger Sicherheitsinteressen, Empathie, die Verringerung von Sicherheitskonkurrenz und unteilbare Sicherheit.

In einer inklusiven Sicherheitsarchitektur habe ich all diese Themen im Laufe der Jahre nie wirklich diskutiert gehört – nur, dass Russland sehr böse sei. Und das führt zu einer übermäßigen Abhängigkeit von Abschreckung und Eindämmung. Das ist die einzige Sprache, die wir hören. Wir sehen das jetzt in der Sicherheitswelt – oder besser gesagt, in den Friedensvorschlägen, die von den Europäern vorangetrieben werden. Frieden bedeutet in ihrer Sicht, dass wir die NATO dort haben müssen, europäische Truppen, Sicherheitsgarantien, eine 800.000 Mann starke Friedensarmee. Ich meine, das ist ihr Ansatz, aber das ist nicht das einzige Rezept für Frieden. Natürlich sollte Mexiko

vor zukünftigen amerikanischen Angriffen sicher sein, aber das kann nicht darauf beruhen, dass China das Land mit auf Washington gerichteten Raketen füllt. Das ergibt wirklich keinen Sinn. Sehen Sie dieselbe übermäßige Abhängigkeit von Abschreckung und Eindämmung?

#Nicolai Petro

Nun, letztlich verhindern militärische Aufrüstungen keinen Konflikt – sie halten ihn nur auf niedrigerem Niveau aufrecht. Sie lassen den Konflikt niemals wirklich sterben. Es ist, als würde man einen Topf auf kleiner Flamme stehen lassen, ohne die Flamme jemals auszuschalten. Und genau das war der Kalte Krieg: der Versuch, die andere Seite durch die Aufrechterhaltung eines ausreichend hohen militärischen Potenzials davon abzuhalten, anzugreifen.

Andererseits wurde das, was eigentlich als Abschreckung zum Erhalt des Friedens gedacht war – also die Existenz dieser Abschreckung –, dann als Grund angeführt, warum wir keine Freunde sein konnten, warum wir keine tatsächlich gegenseitig vorteilhaften Beziehungen zu Russland, zur damaligen Sowjetunion, aufbauen konnten. Die Entspannungspolitik war im Westen ein faszinierendes Verkaufsargument, um die Rentabilität unserer wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion mit der Aufrechterhaltung der Abschreckung zu vereinbaren – jedoch mit weniger Betonung auf Abschreckung und mehr auf dem Aufbau eines Netzwerks von Beziehungen zwischen den beiden Supermächten, das zu etwas noch Besserem führen könnte.

Das war die Idee. Und wenn man will, kann man Parallelen zu dem ziehen, was Trump derzeit als notwendige Veränderung im amerikanischen Denken gegenüber Russland darstellt – nämlich, dass wir, um eine neue Beziehung aufzubauen, diese alternativen Netzwerke stärken müssen und uns nicht einfach auf militärische Abschreckung verlassen sollten, von der wir ohnehin genug haben. So lautet, denke ich, das Argument. All das erscheint mir sinnvoll. Aber das Problem ist Europa. Und Europa, wie ich anderswo schon gesagt habe, ist hier der Störfaktor – zu seinem eigenen Nachteil. Ich sehe keinen Weg, selbst wenn die Ukraine irgendwie siegreich oder trotzig wäre – es ist eigentlich nicht so wichtig, ob sie siegreich oder trotzig ist.

Wenn sich in Europa die Erzählung durchsetzt, in diesem Konflikt siegreich gewesen zu sein, wird das nichts daran ändern, wie der Rest der Welt Europa sieht – nämlich als Verlierer, weil es den Konflikt nicht verhindert hat. Einer der stärkeren Punkte in Trumps Ansatz ist, denke ich, sein Argument – das, ich weiß, albern und eigennützig klingt –, dass es vielleicht eine tiefere Bedeutung hat, wenn Trump sagt, dieser Konflikt wäre nicht ausgebrochen, wenn er unter seiner Aufsicht begonnen hätte. Nun, das wissen wir nicht; das ist höchst spekulativ. Aber das Argument, denke ich, lautet, dass er die langfristigen Schwierigkeiten vorausgesehen hätte, die in Bereichen entstehen würden, die wir für unzusammenhängend hielten, weil wir annahmen, Russland sei schwächer, als es tatsächlich war. Und das ist ein Mangel an strategischer Weitsicht, unter dem Europa leidet.

Sie sagten den Zusammenbruch Russlands voraus – wie schnell es den Forderungen der NATO und Europas in Bezug auf die Ukraine nachgeben würde. Sie gingen davon aus, dass Russland das, was es als sein strategisches Interesse in der Ukraine definierte, aufgeben, sich zurückziehen und eine Niederlage akzeptieren würde. Doch als das nicht geschah, blieb Europa mit einer strategisch leeren Vision zurück, ohne Ausweg. Selbst wenn, wie ich sagte, die Ukraine von der europäischen Mainstreampresse zum Sieger erklärt würde, würde das in der Welt nicht so wahrgenommen werden. Und ich denke, die meisten Menschen, die Europas derzeitige Lage betrachten, können sehen, dass es für die Europäer – insbesondere für die EU und die NATO – nur noch schlimmer werden wird, sowohl finanziell als auch in Bezug auf die Unfähigkeit, gleichzeitig einen Sozialstaat und einen Kriegsstaat aufrechtzuerhalten.

Und diplomatisch gesehen zeigt sich die Bedeutungslosigkeit der EU darin, dass sie immer zu spät an den Verhandlungstisch kam, während der gesamten vier Jahre des Krieges keinen eigenen Friedensvorschlag hatte, nie eine Lösung anführte oder einen Weg zur Beendigung des Konflikts aufzeigte. Stattdessen plädierte sie nur für einen militärischen Sieg, ohne tatsächlich die Mittel bereitzustellen oder bereit zu sein, die Ressourcen für eine wirkliche Veränderung an der Front zu mobilisieren – was europäische Truppen, NATO-Truppen an der Front sowie großzügigere militärische Unterstützung bedeutet hätte. Im Grunde wollten sie einen ukrainischen Sieg zum Preis ukrainischer Leben. Sie waren bereit, etwas mehr Geld auszugeben, aber nicht zu viel, um die europäischen Steuerzahler nicht zu sehr zu belasten. Und das, denke ich, war von Anfang an ein Rezept für eine Katastrophe – eine, die man bereits Ende 2022 und spätestens 2023 hätte voraussehen können.

#Glenn

Scheint, als wären wir ein wenig unserer eigenen Propaganda aufgesessen, weil über so viele Jahre hinweg alle dasselbe wiederholt haben: Russland sei mehr oder weniger eine Tankstelle, die sich als Land ausgibt – diese Art von Rhetorik. Und jeder, der sagte: „Nun ja, eigentlich ist es ein ziemlich starkes Land. Es hat eine Menge technologische Souveränität, bla, bla, bla“, wurde kritisiert. Es ist nicht so stark von Energie abhängig, wie viele dazu neigen, es zu übertreiben.

Das würde als pro-russisch angesehen werden, was bedeutet, dass es in den Medien keinerlei Aufmerksamkeit oder Sendezeit bekommt. Es scheint also, als wären wir da hineingeraten – aber auch die Europäer mussten mit hineingezogen werden. Viktor Orbán machte diesen Kommentar tatsächlich vor Trump und sagte, dass die Europäer anfangs etwas zögerlich gewesen seien, in diesen Krieg hineinzuziehen. Doch die USA und das Vereinigte Königreich hätten diesen Krieg den kontinentaleuropäischen Staaten verkauft mit der Rhetorik: „Wir liefern die Waffen, verhängen die Sanktionen, Russland wird auf dem Schlachtfeld scheitern, seine Wirtschaft wird zusammenbrechen, der Rubel wird zu Schutt“ – so in etwa. Und natürlich würde Russland im internationalen System

isoliert werden. Man ging also davon aus, dass die Russen sich im Grunde beugen und akzeptieren müssten, dass das kollektive Hegemon NATO das letzte Wort darüber haben würde, was in der Ukraine geschieht.

#Nicolai Petro

Es ist bemerkenswert, wie engagiert und selbstbewusst das Vereinigte Königreich in dieser Erzählung auftritt, obwohl es nicht einmal Mitglied der EU ist und sich dennoch als Anführer der europäischen Kriegerfraktion zu positionieren versucht. Und es gelingt ihm dank der Bereitschaft Frankreichs und Deutschlands, diese Rolle zu akzeptieren. Ich denke, Großbritannien spielt seine traditionelle Rolle, verschiedene Kräfte – potenzielle Verbündete, Verbündete und sogar potenzielle Gegner – gegeneinander auszuspielen, um am Ende obenauf zu sein. Wenn für die EU insgesamt der Konflikt in der Ukraine als ein Mittel gesehen wird, Russlands Macht zu verringern und den Osten im Allgemeinen zu schwächen, dann hat Großbritannien, die Inselnation, Europa schon immer in dieser Weise betrachtet.

Und Europa ist tatsächlich der Puffer, der bis zu einem gewissen Grad geschwächt werden muss – oder geschwächt werden kann. Und wenn es geschwächt wird, dann steigen die Aussichten des Vereinigten Königreichs als globale Macht, hoffentlich im Bündnis mit den Vereinigten Staaten, im gleichen Maß wie die Schwächung Europas. Dies ist wiederum keine ungewöhnliche Situation, wenn man auf die Peloponnesischen Kriege blickt. Es gab zwei große Rivalen, Athen und Sparta. Doch um jeden von ihnen herum existierten kleinere Nationen, kleinere Stadtstaaten, die während des gesamten Krieges ihre Bündnisse wechselten – je nachdem, welches Bündnissystem sie für vorteilhafter hielten und welche Seite zu einem bestimmten Zeitpunkt im Krieg im Auf- oder Abstieg war.

Wir sollten also wahrscheinlich die gesamte globale Matrix, die sich um Europa selbst zentriert, in ähnlicher Weise betrachten und erkennen, dass alle Nationen innerhalb und um die EU herum um Vorteile und Positionen in einer Nachkriegswelt konkurrieren. Eines der interessantesten Interviews, das seit Langem aus der Ukraine kam, war dasjenige Anfang dieser Woche – oder vielleicht Ende der letzten – mit dem Leiter des ukrainischen Militärsicherheitsdienstes, Kyrylo Budanow. Er kehrt immer wieder zur Theorie des Realismus in der Politik zurück und betont, dass es Verhandlungen geben muss. Er deutet stark darauf hin, dass die Ukraine und Russland direkt miteinander verhandeln müssen, um die Dinge zu ihrem beiderseitigen Vorteil zu lösen, was nicht unbedingt mit den Interessen ihrer Nachbarn übereinstimmen muss.

Und er kommt immer wieder auf ein Wort zurück, das er ständig wiederholt: Geopolitik. Er sagte, letztlich werde sich alles auf Geopolitik reduzieren. Und er gibt sehr offen zu, dass er das Wort „Propaganda“ nicht verwendet. Der Interviewer fragt: „Was ist mit Propaganda? Ist das nicht falsch? Aber unsere ist doch Nachrichten.“ Und er sagt: „Wissen Sie, wir alle haben unsere Informationsrichtlinien, und ich möchte es dabei belassen.“ Er bemüht sich nicht besonders, die Rhetorik der ukrainischen Medien oder, in diesem Zusammenhang, das Präsidialamt zu verteidigen.

Aber er verfolgt, was die meisten politischen Realisten wohl als eine Politik erkennen würden, die auf die langfristigen Interessen der Ukraine abgestimmt ist. Ich finde, es ist ein sehr lohnenswertes Interview in Suspilne, dem Medium, in dem es erschienen ist.

#Glenn

Nun, ich lobe Budanow für seine Ehrlichkeit in dieser Angelegenheit, denn es stand sehr viel auf dem Spiel – nicht nur für Russland und die Ukraine, sondern auch für die westlichen Länder. Alles wurde in diese Auseinandersetzung geworfen: militärische Macht, wirtschaftliche Macht und natürlich die Bemühungen, die Deutungshoheit durch die Manipulation von Medien und Informationen zu kontrollieren. Das war ein zentrales Thema – die Annahme, die du vertrittst, dass dieses Prinzip verlässlicher Nachrichten über den Propagandakrieg hinausgehoben worden sei. Es ist etwas naiv zu glauben, dass dies kein Werkzeug für alle beteiligten Akteure wäre. Ich bin von Anfang an davon ausgegangen, dass Amerikaner, Europäer, Russen und Ukrainer alle stark auf Propaganda setzen würden. Aber lass mich dir noch eine letzte Frage stellen, denn du hast im August in „Responsible Statecraft“ einen Artikel geschrieben, in dem du sagtest, dass für Frieden in der Ukraine auch Russland Sicherheitsgarantien brauche.

Ich fand das interessant, weil ich glaube, es war Lawrow, der vor zwei oder drei Wochen den Punkt gemacht hat, dass sie nicht dagegen sind, Sicherheitsgarantien in einem Friedensabkommen zu haben, aber dass auch Russland Sicherheitsgarantien braucht. Das geht auf das zurück, was die Russen 2021 gefordert hatten. Die Europäer reagierten jedoch schnell und sagten, Russland brauche keine Sicherheitsgarantien: Die Ukraine sei das Opfer, Russland der Aggressor. Der eine ist der Gute, der andere der Böse. Und Sicherheitsgarantien braucht man nur für das Opfer. Es ist, als wäre das einfach gesunder Menschenverstand – so funktioniert die Welt eben. Aber auch das spiegelt eine bestimmte Sichtweise von Sicherheit wider. Mich würde interessieren, ob Sie diese Idee etwas näher erläutern könnten, was genau dafür erforderlich ist.

#Nicolai Petro

Ja, der Konflikt – der Krieg, der jetzt in der Ukraine stattfindet – hat nichts mit dem grundlegenden Sicherheitsbedürfnis der Staaten zu tun. Das ist ein dauerhaftes Merkmal. Das Bedürfnis nach Sicherheit ist eine Konstante in den internationalen Beziehungen. Alle existierenden Staaten streben nach Sicherheitsgarantien für sich selbst. Was Russland also anspricht, ist ein elementarer Bestandteil des internationalen Systems und sollte auch als solcher behandelt werden, unabhängig davon, in welche Konflikte Staaten miteinander oder mit Dritten verwickelt sind. Das sollte offensichtlich sein, denn wenn sich ein Staat nicht sicher fühlt, wird er dennoch versuchen, diese Sicherheit zu seinen eigenen Bedingungen und mit allen notwendigen Mitteln herzustellen.

Und um zu vermeiden, dass Länder in eine solche Situation gedrängt werden, verhandelt man langfristige Pakte, Verträge und Sicherheitsabkommen. Es ergibt also überhaupt keinen Sinn, diese beiden Dinge miteinander zu verknüpfen. Ich denke, es gibt das Bewusstsein, dass, wenn wir uns

vom aktuellen Krieg selbst lösen und auf die Gestaltung der internationalen Beziehungen blicken – die auch während des Krieges fortbestehen und zweifellos nach dem militärischen Konflikt mit noch größerer Intensität wiederaufgenommen werden –, Russland beginnen wird, diese Sicherheitsvereinbarungen zu schaffen, und es wird dies auch mit Europa tun müssen.

Ich denke, es besteht kein Zweifel daran, dass Russland mit Europa eine Art von Beziehung anstrebt, wie es sie mit China, Vietnam und Indien aufgebaut hat – vertrauliche, privilegierte Partnerschaften zum gegenseitigen Nutzen, die Fragen der Ideologie und der Werte beiseitelassen oder gar nicht erst berühren. Denn das sind axiologische Themen, die sich kaum für irgendeine Form von Verhandlung eignen. Schließlich, wenn ich weiß, dass du böse bist, warum sollte ich dann überhaupt deine Existenz dulden? Ich sollte es nicht. Und das ist das Gegenteil von Diplomatie. Aber dennoch finde ich Trost in der Tatsache, dass niemand ewig währt und dass auch politische – politische Dynastien, die existieren, nicht ewig bestehen.

In Deutschland hatten wir eine politische Dynastie – diese Dynastie, bekannt als die Große Koalition, also SPD und CDU. Drei, vier Jahrzehnte im Grunde, mit kleineren Parteien, die sich gewissermaßen um sie herum bewegten. Doch nun, bis Ende 2025, ist die AfD die beliebteste Partei in Deutschland. Es sind nicht mehr die CDU, die Christlich Demokratische Union, oder die Sozialdemokraten. In einer Demokratie, als die sich Deutschland versteht, muss das politische Konsequenzen haben. Und auch wenn wir über die Art dieser politischen Konsequenzen nicht sehr fundiert spekulieren können, wird es eine Abkehr vom derzeitigen Status quo sein. Andere Europa-Analysten betrachten die großen Akteure – insbesondere Frankreich und Deutschland. Man könnte auch Italien einbeziehen, wegen einiger einflussreicher Mitglieder der Koalition, die der EU-Ukraine-Politik deutlich skeptischer gegenüberstehen als die derzeitige Ministerpräsidentin Giorgia Meloni.

In Großbritannien hört man unterschiedliche Dinge. Ich verfolge die britische Innenpolitik nicht besonders genau, aber offenbar ist Starmer nicht allzu beliebt. Und das Wesen parlamentarischer Systeme ist, dass sie sich viel schneller verändern können als die eher statischen republikanischen Institutionen der Vereinigten Staaten. Während man in den USA also noch mehrere Jahre mit der Trump-Regierung leben muss, selbst wenn das Repräsentantenhaus an die Demokraten fällt, hat sich die Exekutivgewalt – insbesondere so, wie sie von diesem Präsidenten ausgeübt wird – als sehr energisch und durchsetzungsstark erwiesen. Ich habe daher keinen Zweifel, dass er weiterhin Trumps isolationistische politische Agenda vorantreiben wird, die Amerika in seinen Prioritäten an erste Stelle setzt. In Europa hingegen könnte es, denke ich, zu einer plötzlichen Kettenreaktion politischer Veränderungen kommen, bei der die Frage, was mit der Ukraine geschehen soll, für viele nur noch zweitrangig wäre.

Am Ende dieses Prozesses wird es viel einfacher sein als bisher – und wir haben das Muster bereits gesehen – sich in Richtung einer Aufgabe der Ukraine zu bewegen, sowohl finanziell als auch militärisch. Es ist ein weiteres Wiederaufleben der bekannten „Ukraine-Müdigkeit“, auf die westliche Führungspersonlichkeiten in den frühen 2000er Jahren ständig verwiesen: die Hoffnung, dass sich die Ukraine selbst transformieren würde, und doch die Enttäuschung darüber, dass ihr dies nicht

gelingen ist und sie in ihre gewohnten Muster zurückfällt. Ich denke, wir werden wahrscheinlich sehen, dass auch Europa an diesen Punkt gelangt, obwohl ich nicht weiß, wann genau. Aber ich gehe davon aus, dass angesichts des Finanzmangels in Europa dies nicht in ferner Zukunft, sondern in den nächsten ein bis zwei Jahren geschehen wird, wenn wir deutliche Veränderungen in der europäischen Politik gegenüber der Ukraine beobachten werden.

#Glenn

Nun, danke, dass Sie Ihre Einsichten geteilt haben. Ja, ich sehe keine guten Szenarien, wenn die Ukraine beginnt, auseinanderzufallen – weder in der Ukraine noch im weiteren Europa. Natürlich, wenn es einige Lehren zu ziehen gäbe, könnte daraus etwas Gutes entstehen. Aber anzunehmen, dass der Konflikt vorbei ist, sobald der Krieg endet, ist, denke ich, eine Annahme, die man hinterfragen sollte. Vielen Dank also, dass Sie sich die Zeit genommen haben.

#Nicolai Petro

Und ein frohes neues Jahr für Sie und all Ihre Zuhörer. Frohes neues Jahr!